

***Fenster auf! Oder: Wie Freunde ein Wunder möglich machten***

„Stoßlüften“, liebe Gemeinde, „Stoßlüften“, wurde ein alter Vermieter von mir nie müde zu sagen: „Stoßlüften ist das Allerwichtigste – erst muffelt es nur, dann gibt’s Schimmel!“ Ich war immer etwas verlegen, weil ich nicht wusste, ob er fand, dass es bei uns stickig war. Manchmal riecht man ja den eigenen Muff nicht. Das ist bei Jugendfreizeiten immer eindrücklich, wenn man morgens ins Zimmer kommt und meint, im Puma-Käfig zu stehen. „Fenster auf!“

Mein Vermieter hatte wohl recht: Stoßlüften ist die beste Weise, den eigenen Mief aus und frische Luft in die Wohnung zu bekommen. Alle Fenster auf, den Wind durchziehen lassen, einmal für Austausch sorgen. Selbst wenn die Räume danach kälter sind, fühlt es sich wohltuend, frisch und lebendig an.

Fenster auf! Das ist nicht nur für Wohnungen wichtig. Lüften kann man auch Kopf und Herz: Es tut dem eigenen Nachgedenke ebenfalls gut, wenn frischer Wind es regelmäßig durcheinanderbringt. Und auch Gefühle brauchen immer wieder eine frische Brise, um erneut auf- oder durchatmen zu können. Man kann an sich selbst ersticken, wenn man nicht ab und an die inneren Fenster aufreißt.

Manchmal aber ist das einfacher gesagt als getan: Man hat sich wohlig warm eingerichtet. Man will nicht öffnen – aus Angst, Verunsicherung, Sturheit. Oder man merkt gar nicht, wie abgestanden die eigene Luft im Kopf und Herz ist. Doch es tut einfach immer gut:

- Fenster auf, wenn man traurig ist!

- Fenster auf, wenn man die eigenen Gedanken und Gefühle mit niemandem teilen kann oder möchte!
- Fenster auf, wenn es in einem Gärt und grummelt, die Schotten dicht sind, die gefühlte Luft zwar dick ist, man aber nach außen sagt: ‚Alles ok!‘
- Und: Fenster auf, wenn die Engstirnigkeit Gardinen und Jalousien zugezogen hat. Das wünsche ich mir gerade in politischen Diskussionen immer wieder: Stoßlüften der Köpfe, damit der Mief alter Parolen und falscher Behauptungen erst gar keinen Schimmel ansetzen kann.

Fenster auf – für uns und für andere! Natürlich ist damit noch nicht alles getan. Aber: ein geöffnetes Fenster ist ein Anfang, ein erster Schritt für frische Gedanken, um durchatmen zu können, für Veränderung.

Manchmal lassen sich diese inneren Fenster von Kopf, Herz und Seele nicht so einfach öffnen. Man möchte ja, aber die Scharniere klemmen. Dann tut es gut, wenn von außen jemand hilft: ans Fenster klopft, es mit aufdrückt, ja vielleicht überhaupt sich dranmacht, ein Fenster zu bauen.

Von so einem Fenster, das sich unverhofft für einen Menschen öffnet, erzählt die biblische Wundergeschichte, die wir in der Lesung gehört haben. Man übersieht diesen Aspekt leicht, weil das Wunder so schillernd ist: Ein Gelähmter kann wieder laufen. Jesus heilt ihn nur durch ein paar Worte: „*Steh auf, nimm dein Bett und geh!*“ Und der Gelähmte steht auf und geht!

Dass es aber überhaupt zu dieser Szene, der Begegnung des Gelähmten und Jesus kommt, liegt an jenem Fenster, das sich ganz ohne Wunderkräfte auftut: Es sind Freunde oder Familie des Gelähmten, die ihn auf einer

Bahre zu Jesus schleppen. Nichts kann sie abbringen. Als es kein Durchkommen durch die Menschenmenge vor dem Haus gibt, in dem Jesus ist, suchen sie einen Weg, den es eigentlich gar nicht gibt.

Sie gehen aufs Dach des Hauses. Es ist so ein in dieser Gegend typisches Flachdachhaus, die Mauern und Decke nicht aus Zement oder Beton, sondern aus einem Lehm-/Strohgemisch, sodass man relativ einfach ein Loch hineinmachen kann. Und genau das tun die Freunde des Gelähmten: Sie machen ein Loch, eine große Luke, ein Fenster ins Dach und lassen ihren Freund dadurch hinunter – genau vor die Füße von Jesus, der ihn durch ein Wunder heilt.

Was die Freunde für den Gelähmten tun, ist kein Wunder. Aber es ist ein wunderbarer/voller Einsatz! Sie öffnen dem Gelähmten ein Fenster nicht nur im Dach, sondern auch in seinem Leben: Weil sie ihn nicht links liegen lassen, weil sie für ihn da sind und nicht abbringen lassen, stoßen sie ein Fenster zu seiner Hoffnungslosigkeit auf.

Wer weiß, ob er sich schon aufgegeben, abgefunden, resigniert hatte. Die Freunde haben es nicht! Sie leihen ihm, ihre Kraft und ihre Kreativität. Sie nehmen ihren Glauben ernst und ihre Hoffnung auf Gott, der neue Wege eröffnen will – und öffnen so dem Wunder ein Fenster!

Jesus sieht das. Auch wenn er in der Geschichte die Freunde nicht direkt anspricht, so heißt es: ‚Jesus sah, wie groß ihr Glaube war‘. Erst danach spricht er den Gelähmten an. Das heißt: Unser Glaube kann auch für andere ein Fenster zur Heilung sein. Unsere Ermutigung, unsere Hoffnung, unser Unerschrocken bleiben in ausweglosen Situationen, unser Handeln kann anderen ein Fenster zu einer neuen Freiheit öffnen. Vielleicht geschehen dann nicht immer gleich große Wunder, aber vielleicht ein

kleiner wunderbarer Schritt: die Enge der Traurigkeit weitet sich, ein Schimmer weht durch die Dunkelheit, dicke Luft wird dünner, der Blick auf die Welt klarer und milder.

Mit Blick auf die alte Geschichte und uns in unserer Zeit meine ich, dass wir oft beide zugleich sind: Mal der Gelähmte, mal einer der Freunde! Mal mit und mal ohne Kraft und Zuversicht. Manchmal selbst eingezwängt in die eigenen Routinen, eingeigelt in Ängste, gelähmt, Neues zu suchen. Und manchmal für andere da mit dem Wunsch, ihnen beizustehen, ihnen Mut zu machen, dass es ein Hoffnungsfenster, einen Weg für sie gibt.

Dabei können wir auf Wunder hoffen und warten. Ich weiß aber nicht, ob Wunder so einfach vom Himmel fallen und durch die Decke krachen. Aber ich bin mir sicher: Offene Fenster in unserem Denken, in unseren Herzen und Häusern geben Wundern eine Chance.

Also: Fenster auf! Lasst uns Stoßlüften für Wunder – damit frischer Wind und Geist durchs Leben weht. Lasst uns Fenster bauen für andere, die selbst nicht die Kraft dafür haben. Lasst uns darauf vertrauen, dass Gott durch geöffnete Fenster seine Wunder wirken kann.

Mal sehen, wo wir dann aufstehen und welche Wege wir gehen.

Amen.